

Wer als Christ über Gerechtigkeit nachdenkt und den philosophisch-politischen Gerechtigkeitsbegriff mit dem christlichen vergleicht, stellt große Unterschiede fest. Als Martin Luther damals diesen Unterschied erkannte, begann im Grunde die Reformation (siehe Zitat auf der hinteren Umschlagseite). Der folgende Artikel versucht die unterschiedlichen Auffassungen von Gerechtigkeit nachzuzeichnen.

Was ist gerecht?

Gerechtigkeit in Welt und Christentum

.....
von Ralf Kaemper

Kaum ein Wert hat heute größere politische Bedeutung. „Gerechtigkeit ist einer der Schlüsselbegriffe der europäischen Ethik“, heißt es in einer aktuellen Monographie zu den Grundwerten Europas.¹

„Gerechtigkeit“ ist auch ein Schlüsselbegriff des christlichen Glaubens. Wenn Paulus von „Gottes Gerechtigkeit“ spricht, dann geht es um den Kern des Evangeliums. Wenn wir das glauben, spricht Gott uns etwas zu, was wir selbst nicht haben.

Doch das Verständnis von Gerechtigkeit könnte kaum unterschiedlicher sein.

Dieser Artikel ist ein Versuch, beides in seiner Unterschiedlichkeit darzustellen: das politische Gerechtigkeitsverständnis, die Gerechtigkeit Gottes und die Glaubensgerechtigkeit. Fragen wir zunächst, wie sich das Verständnis von Gerechtigkeit im Laufe der Geschichte entwickelt hat.

Gerechtes Miteinander

Gerechtigkeit (gr. *dikaioσύνη*, lt. *iustitia*, engl./franz. *justice*) ist ein Schlüsselbegriff für das menschliche Zusammenleben. Eine Gesellschaft soll in erster Linie gerecht sein. Das Wort „gerecht“ leitet sich vom althochdeutschen *gereht* ab, was „gerade, richtig, passend“ oder „angemessen“ bedeutet. Der Begriff „Gerechtigkeit“ bezeichnet nach der Internetenzyklopädie Wikipedia „einen idealen Zustand des sozialen Miteinanders“: Alle beteiligten Person und Gruppen sollen unparteilich und angemessen berücksichtigt werden. Dabei kommt dem Begriff der „Gleichheit“ hier eine besondere Bedeutung zu. Nicht umsonst ist die Waage in fast allen Kulturen das Symbol für Gerechtigkeit: Es geht um *Ausgewogenheit* bei den verschiedenen Ansprüchen, die miteinander konkurrieren. *Justitia*² hält in der linken Hand die Waage, in der Rechten trägt sie das Richtschwert und ihre Augen sind verbunden. Was zunächst am Ende des 15. Jahrhunderts als Spott gemeint war – die Blindheit der Justiz – wurde um 1520 dann zum Symbol für Unparteilichkeit. Gerechte Urteile sollen ohne Ansehen der Person erfolgen.

Zur Bedeutung des Begriffs „Gerechtigkeit“

Ein wichtiges philosophisches Wörterbuch führt den Artikel zur Gerechtigkeit folgendermaßen ein: „Gerechtigkeit setzt ein wie immer begründetes Wechselverhältnis von Partner voraus: Nach deren Eigenart gestaltet sich die Rechtheit des Verhältnisses.“³ Es geht also um das Verhältnis von Partnern, das angemessen – richtig, dem Recht gemäß – gestaltet werden soll.

Ein anderes Wörterbuch definiert „Gerechtigkeit“ als „Prinzip zur Beurteilung von Handlungsnormen und als Idee zur vernünftigen Gestaltung des Zusammenlebens.“⁴ Es geht um das Miteinander, das vernünftig – und damit „gerecht“ – gestaltet werden soll.

Platon und Aristoteles haben Prinzipien zur Gerechtigkeit entwickelt, die bis heute nachwirken. Platon beschreibt „Gerechtigkeit“ anhand des Bildes eines funktionierenden Staatswesens. So fordert er in der *Politeia* zweierlei: „Jedem das Seine!“ und: „Sorge zuallererst für Deine eigenen Angelegenheiten!“⁵ Jeder soll die Aufgaben seines Standes erfüllen. So entsteht eine Harmonie des öffentlichen Gemeinschaftswesens. Für den Einzelnen – subjektiv – ist Gerechtigkeit die höchste Tugend, die die anderen Kardinaltugenden⁶ in ihrem Gleichgewicht hält.

Bei Aristoteles ist „Gerechtigkeit“ Achtung vor dem Gesetz und der Gleichheit der Bürger: „Demgemäß wird gerecht sein, wer die Gesetze beobachtet und sich an die Gleichheit hält. Gerecht ist also das Gesetzliche und Gleiche, ungerecht das Widergesetzliche und Ungleiche“.⁷

Austeilende und ausgleichende Gerechtigkeit

Aristoteles unterteilt die Gerechtigkeit in **austeilende** und **ausgleichende** Gerechtigkeit. Bei der **austeilenden**



Gerechtigkeit⁸ geht es um strikte rechnerische Gleichheit, z. B. beim Austausch von Gütern und der Erfüllung von Verträgen. Hier wird ohne Ansehen der Person verteilt.

Bei der **ausgleichenden Gerechtigkeit**⁹ geht es um die Zuteilung in einer Gemeinschaft, es geht um verhältnismäßige Gerechtigkeit, die dann im Einzelfall unterschiedlich aussehen kann. Hier werden bewusst die Person und die besonderen Umstände miteinbezogen.

Entwicklungen im Gerechtigkeitsbegriff

Im Gegensatz zu den antiken Vorstellungen der Gerechtigkeit ist „Gerechtigkeit“ für die Philosophen *David Hume* und *John Stuart Mill* das, was dem Einzelnen und der Gesellschaft nutzt. *Humes* These lautet, dass der einzige Rechtfertigungsgrund für Gerechtigkeit ihre Nützlichkeit ist.¹⁰

Gerechtigkeit soll die Schwäche des Einzelnen ausgleichen, die Beschaffung von Lebensgütern fördern und den Besitz des Einzelnen sichern. *Mill* fordert, dass Gerechtigkeit besonders die persönliche Freiheit des Einzelnen schützen soll. Alle mündigen Personen sollen als gleichberechtigt betrachtet und bei der Verteilung gesellschaftlicher Güter berücksichtigt werden.

Es gilt eine Gleichheit vor dem Gesetz, jeder soll dieselben Grundrechte haben. Er soll gemäß seinem Verdienst bekommen, wobei unklar bleibt, was als Verdienst zu werten ist. Und er soll gemäß seinen Bedürfnissen bekommen, wobei die Unterscheidung von berechtigten und unberechtigten Bedürfnissen schwierig bleibt.

John Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“, die er 1971 veröffentlicht hat, gilt als einflussreichstes Werk der politischen Philosophie der Gegenwart. Er fordert, dass jeder Mensch seine Talente und Lebenspläne verwirklichen kann. Dies soll unter der Bedingung der sozialen Gerechtigkeit geschehen, wobei Ungleichheit möglichst verhindert werden soll.

Dieser Gedanke einer „verteilungsgerechten Gesellschaft“ ist so in Antike und Mittelalter noch nicht zu finden. An Stelle des Bildes der **Waage** für Gerechtigkeit tritt immer mehr das eines **Kuchens**, der gerecht aufgeteilt werden soll.

Problematisch ist aber, dass weder die frühen Sozialisten, noch Marx und Engels klare Kriterien dafür haben, **wann** eine „Gesellschaft“ oder eine „Wirtschaft“ gerecht wäre.¹¹

Gerechtigkeit und Gleichheit

Für viele ist Gerechtigkeit heute nur noch als „Gleichheit“ denkbar. Unterschiede sind auszugleichen oder gleichzustellen. Doch es gibt auch andere Sichten als solch einen „Egalitarismus“. Gerade ist ein Essay des Philosophen Harry G. Frankfurt erschienen. Es trägt in seiner deutschen

Übersetzung den Titel: „Ungleichheit – Warum wir nicht alle gleich viel haben müssen“.¹² Frankfurt vertritt die These, dass (wirtschaftliche) Ungleichheit nicht grundsätzlich moralisch falsch ist. Und „dass Gleichheit an sich moralisch nicht von Bedeutung ist“.¹³

Die Egalitaristen vertreten die Position, dass jeder die gleiche Höhe an Einkommen und Vermögen haben soll. Frankfurt dagegen stellt fest, dass nicht die Unterschiedlichkeit das Problem ist, sondern dass einige Menschen zu wenig zum Leben haben. Armut ist das Problem, nicht die Unterschiedlichkeit im Besitz. Denn „weniger zu haben kann schließlich auch bedeuten, dass man eine ganze Menge hat; wenn es einem schlechter geht als anderen, heißt das nicht unbedingt, dass es einem schlecht geht.“¹⁴ Es ist natürlich auch für Frankfurt eine schreckliche Tatsache, dass viele Menschen nicht genug zum Leben haben. Aber „was es zu einem Übel macht, dass manche Menschen ein schlechtes Leben führen, ist nicht die Tatsache, dass gewisse andere Menschen ein besseres Leben führen. Das Übel besteht schlicht in dem offensichtlichen Umstand, dass schlechte Leben schlecht sind.“¹⁵

Frankfurt tritt für das Prinzip der „Suffizienz“ ein: Entscheidend ist, dass jemand „genug“ zum Leben hat, nicht dass er gleich viel wie andere hat. Jeder soll soviel Geld haben, „dass er damit zufrieden ist oder dass er vernünftigerweise damit zufrieden sein sollte“.¹⁶ Der Egalitarismus kann nach Frankfurt sogar schädlich sein, weil er ständig zum Vergleichen zwingt. Damit lenkt er vom Wesentlichen ab. Gleichheitsideale sind nicht nur falsch, sie erschweren sogar „herauszufinden, was wirklich von grundlegendem moralischen und sozialen Wert ist“.¹⁷

Damit ist Frankfurt nicht weit weg von einem biblischen Prinzip, das Paulus in 1. Timotheus 6,8 so formuliert: „Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.“

Dies war ein kurzer Überblick über das Verständnis von Gerechtigkeit, wie es besonders in der Politik seine Auswirkung findet. Doch was sagt die Bibel zu unserem Thema?

Die Bibel zur Gerechtigkeit

In der Bibel ist „Gerechtigkeit“ vor allem ein Verhältnisbegriff, nicht so sehr eine abstrakte Norm. Wenn eine Person oder eine Gruppe sich einer anderen Person oder Gruppe gegenüber verbindlich und treu verhält, dann ist das „gerecht“. Der Alttestamentler G. v. Rad übersetzt das hebräische *zedaka* deshalb mit „Gemeinschaftstreue“.

Der gerechte Gott

Alles beginnt mit der Gerechtigkeit Gottes. Damit ist Gerechtigkeit zutiefst im Wesen Gottes verankert. Das ist vielleicht der wichtigste Unterschied zum philosophischen Gerechtigkeitsbegriff.

Wenn Israel seinen Gott „gerecht“ nennt, erkennt es damit an, dass Gott sich an seine Verheißungen hält. Der „gerechte Gott“ ist der „treue Gott“. „Gerechtigkeit und



*Recht sind deines Thrones Grundfeste. Gnade und Treue gehen vor deinem Angesicht her.*¹⁸ „Der Fels: vollkommen ist sein Tun; denn alle seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade ist er!“¹⁹

Weil Gott gerecht ist – Gerechtigkeit gehört zu seinem Wesen – setzt er Recht für die Menschen. Seine Gebote sind deshalb gerecht. Weil Gott gerecht ist, greift er in die Geschichte seines Volkes rettend und auch richtend(!) ein.

Gottes Gerechtigkeit kann so auch seine Treue, Zuverlässigkeit, Wahrheit, Rechtschaffenheit, Gnade, Liebe genannt werden. Es bedeutet, dass Gottes Handeln zuverlässig ist – in Gericht und Gnade.

Menschliche Gerechtigkeit

Auch der Mensch kann gerecht handeln, wenn er sich Gottes Gerechtigkeit entsprechend verhält und sich Gottes Urteil stellt. Gottes Gebote sind nicht nur gerecht und damit gut – sie tun auch gut. Mose hat Israel angehalten „alle diese Ordnungen zu tun ... damit es uns gutgeht alle Tage und er uns am Leben erhält“. Und die Folgen beschreibt er so: „Und es wird unsere Gerechtigkeit sein, wenn wir darauf achten, dieses ganze Gebot vor dem HERRN, unserem Gott, zu tun, so wie er es uns befohlen hat.“²⁰

Es wird aber auch deutlich, dass man menschliche Gerechtigkeit nicht mit Gottes Gerechtigkeit vergleichen kann. Denn der Mensch ist sündig. „Alle sind abgewichen, sie sind alle verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“²¹ Kein Mensch ist vor Gott gerecht.²² Aber nicht nur das: „Kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes täte und niemals sündigte.“²³ Doch die Aufforderung Gutes zu tun, zeigt, dass der Mensch begrenzt zur Gerechtigkeit fähig ist: „Lass ab vom Bösen und tue Gutes, so wirst du für immer im Lande wohnen! ... Die Gerechten werden das Land besitzen und für immer darin wohnen.“²⁴

Die „Gerechtigkeit des Gerechten“ meint keine Sündlosigkeit, sondern das richtige Verhältnis zu Gott. Ein „gerechter Mensch“ ist gottesfürchtig und hofft auf Gottes vergebende Gnade. „Richtig ist das Wort des HERRN ... Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde ist voll der Gnade des HERRN.“²⁵ Auch der gerechte Mensch ist auf die Gnade Gottes angewiesen. Denn „die Gnade des HERRN ... währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten, seine Gerechtigkeit bis zu den Kindeskindern, für die, die seinen Bund halten, die seiner Vorschriften gedenken, um sie zu tun.“²⁶ Bei aller Bedeutung der Gerechtigkeit Gottes wird immer auch seine Gnade betont. Gott „ist gnädig und barmherzig und gerecht.“²⁷

Das Rienecker Lexikon zur Bibel fasst dies so zusammen: „Die Gerechtigkeit des Frommen ist sein Gehorchen-Wollen; da aber die Sünde immer wieder das Vollbringen hindert, kann die Gerechtigkeit nur wiederhergestellt werden. Indem er seine Schuld bekennt, Buße tut, begibt sich der Mensch wieder auf den Weg der Gerechtigkeit.“²⁸

Entscheidend ist, dass sich der Mensch dem Urteil Gottes stellt: „Ich erkenne meine Vergehen ... ich (habe) gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen; damit du im Recht bist ... in deinem Richten.“²⁹ Der „gerechte Mensch“ erkennt Gottes Gerechtigkeit in seinem Richten an. Und so bleibt

Gott trotz der eigenen Sünde seine Zuflucht. Denn Gott „hat uns nicht getan nach unseren Vergehen, nach unseren Sünden uns nicht vergolten. Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, so übermächtig ist seine Gnade über denen, die ihn fürchten.“³⁰

Gerechtigkeit im Neuen Testament

Der neutestamentliche Gerechtigkeitsbegriff schließt stark an das Alte Testament an: Menschliche Gerechtigkeit ist das mit Gottes Geboten übereinstimmende Leben. So schreibt Johannes in seinem 1. Brief: „Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel.“³¹

Wer um der Gerechtigkeit willen leidet, ist selig.³² Wer nach Gerechtigkeit von Gottes Reich trachtet, bekommt alles andere dazu.³³ Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Evangelium der Gnade und einem Leben in Gerechtigkeit. Denn Christus hat „unsere Sünden an seinem Leib selbst an das Holz hinaufgetragen, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“³⁴

Der Hunger nach Gerechtigkeit wird befriedigt werden.³⁵ Denn ein neuer Himmel und eine neue Erde sind verheißen, „in denen Gerechtigkeit wohnt.“³⁶ Christus wird am Ende „den Erdkreis richten in Gerechtigkeit“.³⁷

Gerechtigkeit bei Paulus

Paulus legt ein besonderes Gewicht auf Gottes Gerechtigkeit. Denn menschliche Gerechtigkeit reicht nicht aus im Verhältnis zu Gott. Und wenn Jesus „bessere Gerechtigkeit“³⁸ und „göttliche Vollkommenheit“³⁹ fordert, ist das genau in dieser Linie. „Unsere Gerechtigkeit“ und „Gottes Gerechtigkeit“ lassen sich nicht vergleichen. Und die Gerechtigkeit, die Gott uns durch Christus schenkt, hat eine ganz andere Qualität als alle mögliche eigene Gerechtigkeit. Paulus macht dies deutlich, als er über sein eigenes rechtschaffendes Leben vor seiner Bekehrung schreibt, das „der Gerechtigkeit nach, die im Gesetz ist, untadelig“ war. Aber eben überhaupt kein Vergleich zu der von Gott geschenkten Gerechtigkeit, die er durch den Glauben an Christus bekam – „indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die durch den Glauben an Christus, die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens.“⁴⁰ Im Vergleich zur geschenkten Gerechtigkeit Gottes ist die eigene Gerechtigkeit skubalon – Unrat, Dreck, Kehricht oder Mist.⁴¹

Die Pointe ist folgende: Wenn selbst bei den Besten der Besten (wie Paulus) die eigene Gerechtigkeit in keiner Weise ausreicht – wieviel weniger beim Durchschnitt. Durch Anstrengung und Disziplin wird kein Mensch vor Gott gerecht – „aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden“.⁴²

Deshalb beschreibt das Evangelium einen ganz anderen Weg: „Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben. Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes

und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“⁴³ Nur durch Christus werden wir vor Gott gerecht. Er ist uns „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ geworden.⁴⁴

Alles geht über Christus! „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würdigen in ihm.“⁴⁵

Diese Gerechtigkeit wird uns zu eigen, wenn wir an das Evangelium glauben. Paulus spricht deshalb auch von „Glaubensgerechtigkeit“. Dabei ist das keine Erfindung des Neuen Testaments. „Denn nicht durch Gesetz wurde Abraham die Verheißung zuteil, sondern durch Glaubensgerechtigkeit.“⁴⁶

Die neue Gerechtigkeit und das neue Leben

Paulus wurde schon zu Lebzeiten missverstanden. Man hat ihm vorgeworfen, dass das Evangelium von der geschenkten Gerechtigkeit zu einem Leben in Sünde verführe.⁴⁷ Paulus stellt sich dieser Falschauslegung und fragt: „Sollen wir an der Sünde festhalten, damit die Gnade sich noch mächtiger auswirken kann?“ Eine rhetorische Frage, die Paulus sofort mit einem entschiedenen „Auf keinen Fall!“ beantwortet.⁴⁸ Für Paulus entsteht aber die Motivation für ein gerechtes Leben nicht aus dem Gesetz selber, sondern aus dem Glauben an das Evangelium. Dies entfaltet er z. B. im 6. Kapitel des Römerbriefes: „Ihr sollt von dieser Tatsache ausgehen, dass ihr für die Sünde tot seid, aber in Jesus Christus für Gott lebt ... stellt eure Glieder nicht mehr der Sünde zur Verfügung als Werkzeuge des Unrechts, sondern stellt euch selbst Gott zur Verfügung ... bietet ihm eure Glieder als **Werkzeuge der Gerechtigkeit** an. Dann wird die Sünde ihre Macht über euch verlieren, denn ihr lebt ja nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.“⁴⁹

Ein Leben im Glauben bedeutet, Jesus gefallen zu wollen: „Deshalb setzen wir auch unsere Ehre darein, ihm wohlgefällig zu sein. Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder empfangt, was er durch den Leib vollbracht, dementsprechend, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses.“⁵⁰

Ein Leben in der Nachfolge ist kein Selbstläufer. Es überkommt uns nicht irgendwie. Vielmehr sind wir als ganzer Mensch gefordert, der aber mit Gottes voller Hilfe durch das Wirken seines Heiligen Geistes rechnen kann. Deshalb ermahnt Paulus zur Gerechtigkeit. Sehr pointiert formuliert er: „Frei gemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden ... so stellt jetzt eure Glieder zur Verfügung als Sklaven der Gerechtigkeit zur Heiligkeit.“⁵¹ Denn der neue Mensch ist nicht mehr der alte, er „ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ geschaffen.⁵²

Im Unterschied zum Alten Testament ruft Paulus den Menschen nicht mehr dazu auf, ebenso gerecht zu sein wie Gott. Er mahnt uns aber, die geschenkte Gerechtigkeit im Leben wirken zu lassen. Nicht, weil wir vor Gott noch etwas leisten müssten, sondern aus Dankbarkeit.

Im christlichen Denken über Gerechtigkeit nimmt alles den Umweg über Gott. Gott ist gerecht, vollkommene Gerechtigkeit gehört zu seinem Wesen. Alle menschliche Gerechtigkeit leitet sich davon ab, zeigt aber auch ihre Grenzen auf. Im Evangelium wird deutlich, dass Menschen nur durch den Glauben Anteil an Gottes Gerechtigkeit bekommen. Und diese Gerechtigkeit wirkt sich dann im Leben der Glaubenden aus. Dass das dann auch geschichtlich-politische Folgen hat, wäre das Thema eines weiteren Artikels. Jedoch führt der christliche Gerechtigkeitsbegriff nicht zu politischen Utopien, denn „wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“⁵³ Trotzdem gilt jedem Christen die Aufforderung: „Stellt euch ihm als Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Verfügung, ohne ihm irgendeinen Bereich eures Lebens vorzuenthalten.“⁵⁴ Und das hat Auswirkungen, die auch von anderen wahrgenommen werden.



Ralf Kaemper lebt in Altena und ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Fußnoten:

- ¹ Sedmark (Hrsg.), *Gerechtigkeit*, Vom Wert der Verhältnismäßigkeit, Grundwerte Europas, 2014, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- ² eine Person aus der römischen Mythologie
- ³ R. Hauser – *Gerechtigkeit*, Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, 1974, Schwabe & Co, Basel, Sp. 330
- ⁴ *Philosophie – Metzler kompakt*, 2005 Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, S. 66f
- ⁵ 433d und 434a
- ⁶ Tapferkeit, Besonnenheit, Klugheit; Kardinaltugend: von lateinisch *cardo*, die „Türangel“ oder der „Dreh- und Angelpunkt“, das sind die wichtigsten oder die Primärtugenden.
- ⁷ NE 1129b1
- ⁸ *Iustitia regulativa*: Hier geht es um das Ausgleichen von Schuld-Ungleichgewichten ohne Ansehen der Person, nach arithmetischer Proportion, bei Verträgen oder beim Schadensausgleich.
- ⁹ *Iustitia distributiva*: Hier geht es um die Zuteilung öffentlicher Güter (Gelder, Ämter, Ehren) mit Ansehen der Person gemäß ihrer Wertigkeit, nach geometrischer Proportion
- ¹⁰ Diese Position wird auch Utilitarismus genannt.
- ¹¹ Dies führt zu sehr unterschiedlichen Staatsauffassungen: Eine davon ist der **Minimalstaat**, der allen Bürgern Grundrechte auf Leib, Leben, Eigentum und Bewegungsfreiheit garantiert. Sein Motto ist: „Jedem nach seinen Leistungen“. Der **mittlere Sozialstaat** gleicht extreme Ungleichheiten aus, indem er Schwache schützt. Der **egalitäre Sozialstaat** soll prinzipiell alle natürlichen und sozialen Benachteiligungen durch Umverteilung ausgleichen. Kriterium ist: „Jedem das Gleiche“. Vertreter sind Rawls, Dworkins und Nagel.

¹² 2016 Suhrkamp-Verlag, Berlin

¹³ ebd. S. 76

¹⁴ ebd. S. 77

¹⁵ ebd. S. 81

¹⁶ ebd. S. 55

¹⁷ ebd. S. 97

¹⁸ Psalm 89,15

¹⁹ 5. Mose 32,4

²⁰ 5. Mose 6,24-25

²¹ Psalm 14,3

²² Psalm 143,2

²³ Prediger 7,20

²⁴ Psalm 37,27-29

²⁵ Psalm 33,4f

²⁶ Psalm 103,17f

²⁷ Psalm 112,4

²⁸ Rienecker/Maier, *Lexikon zur Bibel*, 1998 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, Sp. 549

²⁹ Psalm 51,5f

³⁰ Psalm 103,10f.

³¹ 1. Johannes 3,7f

³² 1. Petrus 3,14ff.

³³ Matthäus 6,33

³⁴ 1. Petrus 2,24

³⁵ Matthäus 5,6

³⁶ 2. Petrus 3,13

³⁷ Apostelgeschichte 17,31

³⁸ Matthäus 5,20

³⁹ Matthäus 5,48

⁴⁰ Philipper 3,6-9

⁴¹ Philipper 3,8

⁴² Römer 3,20

⁴³ Römer 3,21ff

⁴⁴ 1. Korinther 1,30

⁴⁵ 2. Korinther 5,21

⁴⁶ Römer 4,13

⁴⁷ Z. B. in Römer 3,8: „*Tun wir doch das Böse, damit Gutes dabei herauskommt!*“

⁴⁸ Römer 6,1f, NEÜ

⁴⁹ Römer 6,11-14, NEÜ

⁵⁰ 2. Korinther 5,9f

⁵¹ Römer 6,18ff

⁵² Epheser 4,24

⁵³ 2. Petrus 3,13

⁵⁴ Römer 6,13, NGÜ